

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Februar

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

ste nicht hinweg: sie sind ewig, wie Gott und deine Seele.

Ja, sieh mit derlei Gedanken in den hohen Sternwald dort oben; kommt dir da die Klarinett vom Wirthshaus her nicht vor, als wie wenn Einer gestochen worden wäre und den Todeschrei ausstieße, und den zwei Waldhörnern ihr Blasen kommt es dir nicht vor als wie das Brunzen von ein Paar Schweinen? Und die verlorenen Söhne und Töchter tanzen darnach. Weißt du was, geh du nicht zurück zu dieser Heerde; dergleichen Lustbarkeiten sind für die Seele ein Schweinfutter; geh du jetzt lieber heim; und wenns dich wieder gelüftet zum Tanz zu gehen, so sieh zum Sternhimmel auf; die dort droben tanzen nicht — und wenn allensfalls die Hölle im Bauch der Erde ist, die dort drunten tanzen auch nicht; und wenn sie einmal deinen Leib über den Steg nach Rappel tragen, wird es deiner Seele ganz anders bekommen, je nachdem du viel getanzt hast oder lieber den Sternenhimmel oft betrachtet hast — meinst du nicht?

Februar.

Ich habe keine Freude an eingesperrten Vögeln; ein Käfig ist ein Gefängniß und das arme Geschöpf sitzt drin, wie wenn es ein Verbrechen ausgeübt hätte, ein Haus angezündet, die öffentliche Ruhe und Sicherheit gestört oder wegen grober Schmähungen. Hingegen das freut mich sehr, wenn so ein freier Vogel Besuch bei mir macht und zutraulich wird. Wo ich noch im Pfarrhaus zu Neufatz gewohnt habe — es steht mitten in einem Garten drin unten an einem Berg — da hat es einmal einen langen Schneewinter gegeben und manches Vögelein hat nicht recht gewußt, was es machen soll und wo seine Nahrung suchen vor lauter Schnee. Und auf die Art haben sie das Betteln angefangen; wenn ich Kupferne vor das Fenster gelegt habe, so sind die Meisen und Finken gekommen und sind nicht davongeflogen, wenn sie mich auch hinter den Scheiben gesehen haben. Ja, mit einem gar netten wisperen Blaumeislein habe ich es so weit gebracht, daß es mir auf die Hand gefressen und ich es zuweilen ganz sachte ins Zimmer hineingenommen habe. Wenns mir recht ist, so hat es mir zuweilen am Fenster geklopft. Und wo ich dann im Frühjahr im Garten auf und ab spazieren gegangen bin, so ist ein Vögelein auf einem niedern Baum neben dem Weg gefressen, und hat ganz lieblich zuweilen Laut gegeben, als wollte

es mich grüßen — ich meinte, das Blaumeislein daran zu erkennen. Und als das liebe Thierchen auf einmal nicht mehr kam — wahrscheinlich ist ihm ein Unglück passiert — war es mir gar leid.

Was hat den kleinen ungezogenen Vogel zu mir geführt und gemacht, daß es sein wildes Blaumeisentemperament abgelegt hat, und ganz zahm geworden ist, fast wie ein Herrenhündlein? Antwort: der viele Schnee, die Noth. Sonst mag das Thier in der Freiheit nichts vom Menschen wissen. Wo Menschen sich sehen lassen, macht es unter den Thiergeschlechtern allenthalben Verdruß und Flucht; der Vogel und das Eichhörnlein, der Igel und der Dachs, der Hal und die Forelle, ja selbst der eisenbeste Käfer — Alles macht sich davon, wenn das Haupt der Schöpfung, das Ebenbild Gottes sich sehen laßt. So ist es laut der heiligen Schrift ursprünglich nicht gewesen.

Im Paradies haben die Thiere den Menschen gern gehabt und der Mensch war gleichsam ihr Gott, dem sie getraut und gebient haben. Seitdem aber die Menschen durch die Sünde von Gott abgefallen sind, sind die Thiere auch vom Menschen abgefallen und wollen nichts mehr von ihm wissen. Im Gegentheil, wenn sie dem Menschen etwas stehlen können oder ihm sonst einen Schaden zufügen, so thun sie es mit vielem Vergnügen; vom siebenten Gebot wollen sie so wenig wissen, als die großen Herren, welche vor Zeiten die Klöster aufgehoben haben, und als die Züricher, welche gegenwärtig die Güter des Klosters Rheinau gewaltsam an sich reißen. Der Has frisst dir das Kraut auf dem Feld, das Wildschwein wühlt dir die Kartoffel heraus, der Spatz geht an deine jungen Erbsen oder visitirt, ob die Trauben an deiner Rebhölle bald zeitig sind; die Maus fragt dich nicht um Erlaubniß, wenn sie euern Münsterkäs versuchen will. Die Raikäfer und Raupe und Vorkenkäfer richten allerlei Schaden an den Bäumen an. Ja, auch vor der Menschenhaut hat so ein Floh oder eine Schnacke keinen Respekt; und wenn ein Krokodil oder Haißisch einem Menschen den Schenkel abbeißen kann, oder wenn eine kleine Gesellschaft Wölfe einen ganzen Menschen in die Gewalt bekommen, so machen sie sich kein Gewissen draus ihn aufzufressen. Soll ein freies Thier den Widerwillen und die Scheu vor dem Menschen ablegen, so muß ihm die Noth erst recht an den Hals gehen. So ist z. B. schon manchmal ein gehetzter Hirsch ins Dorf, in die Scheuer oder ins Haus gerennt und eine vom Sperber verfolgte Lerche einem Menschen in Busen ge-

flogen;
Schnee
kommen
ben, da
Umgegen
ein Erdb
sich die
sollte er
wieder i

Ger
schen e
Gott g
erste Sü
Gott ge
den heru
mannigf
chen, da
vielmehr
Drt Ra

Da i
Stadt
wer nal
verachte
gassen g
gut geh
gewesen
rathet
männenv
Christen
wie die

In J
nicht st
her, si
machen
einem M
nen ju
außeror
jung, f
einem v
die Kir
Tropf

Scha
sind, w
wenn's
Orten f
ich glau
auch w
Noth a
was di
liche M
Manne

Blauweisselein
Thierchen
heiliglich ist
gar leid.
gel zu mir
Blauweisselein
zahn ge
Antwort:
das Thier
essen. Wo
unter den
nd Flucht;
el und der
t der elen-
wenn das
ottes sich
Schrift ur-

schen gern
ihr Gott,
idem aber
abgefallen
abgefallen
Im Ge-
ehlen kön-
t, so thun
ten Gebot
n Herren,
aben, und
Hüter des
en. Der
das Wild-
der Spaz-
t, ob die
sind; die
wenn sie
Maikäfer
lei Schw-
der Men-
acke keinen
isch einem
der wenn
zen Men-
ent sie sich
Soll ein
schem vor
Noth erst
B. schon
in die
um Speis-
Bäusen ge-

flogen; vor mehreren Jahren ist noch ein starker Schnee gefallen, als die Zugvögel schon alle gekommen waren; da hat sie die Hungersnoth getrieben, daß sie schaarenweis in St. Blassen und der Umgegend in die Stuben hineinslogen; und wenn ein Erdbeben arg den Boden schüttelt, da drängen sich die Thiere in der Angst zu dem Menschen, als solle er ihnen helfen. Erst im Elend wird das Thier wieder inne, daß es zum Menschen gehört.

Gerade so werden auch die meisten Menschen erst im Elend recht inne, daß sie zu Gott gehören. Die Menschenseele hat durch die erste Sünde ausgeartet und ist wild und scheu gegen Gott geworden. Sie flattert lieber in allen Winden herum und sucht Speis für ihre Gelüsten. Erst mannigfache Noth und Bitterkeiten treiben Menschen, daß er es macht wie der verlorene Sohn oder vielmehr wie meine Blaumeise, daß er an einem Ort Nahrung sucht, wo er es sonst nie gesucht hat.

Da in der ungeheuer mächtigen und prächtigen Stadt Rom das Christenthum gepredigt wurde, wer nahm es an? Bettler, Sklaven, Weiber und verachtete Handwerker, die in den ärmsten Winkelgassen gewohnt haben. Hätte der Bettler ein Landgut gehabt, und wäre der Sklave ein Mehlmüller gewesen, und wären die Frauen glücklich verheirathet gewesen, und wäre der Handwerker Domänenverwalter gewesen, so hätten sie wohl das Christenthum auch für eine Dummheit angesehen, wie die übrigen Heidenherren und Heidendamen.

In Paris ist beim Mannsvolk das Kirchengehen nicht stark Mode; es geht den Leuten zu lustig her, sie haben keine Zeit und Lust viel Bist zu machen im Haus Gottes. Da sah ich einmal an einem Werktag einen vornehm gekleideten sehr schönen jungen Herrn in der Kirche knien, welcher außerordentlich inbrünstig zu beten schien. Reich, jung, schön, gesund und ein Pariser — da fällt einem von selber ein! wo fehlt's dem, daß der in die Kirche geht und so kräftig betet? — der arme Tropf war blind. Das hat ihn zu Gott geführt.

Schau einmal an Sonntagen, was das für Leute sind, welche zum Tisch des Herrn kommen — es sind, wenn's nicht gerade österliche Zeit ist, in den meisten Orten fast lauter Weibsteute. Woher kommt es? — ich glaube, bei gar vielen kommt es daher, daß sie auch wie mein Blaumeisselein Noth leiden — nicht Noth am täglichen Brod, sondern Noth an dem, was die Welt Glück und Freude nennt. Der weibliche Menschentheil hat viel mehr Leid, als wir Mannen, äußerlich und innerlich, darum gehen sie

lieber zu dem, der gesagt hat: „Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken.“ — Darum kommen unter dem Weibervolk selber am wenigsten die Reifröcke in den Städten, auf dem Land die reiche Hofbäuerin — sie haben zu wenig „Mühe und Arbeit“ — und suchen ihre Erquickung anderswo, als in der Kirche; das Schweinfutter der Welt ist ihnen lieber.

Ich habe schon Auszehrige getroffen, die, wie es die Auszehrigen haben, gemeint haben, sie müßten wenigstens 70 bis 80 Jahr alt werden — denn sie hätten ein gar gesundes Herz, und ihr jetziger Umstand sei nur eine kleine Gripp oder Schnuppen, und ihre Schmerzen in der Seite komme von Rheumatismen. Die wollten gar nichts vom Sterben wissen und bekamen einen schweren aushältigen Zorn, wenn Jemand ein zweideutiges Gesicht machte oder ein bedenkliches Wort über das Blutspeien fallen läßt. Wenn diese dann von der Krankheit so recht zerknittert werden, ach, da wird das arme geplagte Herz alsgemach auch frömmlicher, namentlich wenn ihnen ein Geistlicher, oder sonst eine christliche Person den Weg zeigt — und zuletzt sagt Manches: „wenn mir der liebe Gott jetzt die Wahl vorlegen thät, ob ich lieber wieder gesund werde oder sterbe — ich will lieber sterben.“

Vor 500 Jahren lag drunten in einem holländischen Dorf die Tochter eines armen Nachtwächters 33 Jahre lang krank. Der Bericht darüber sagt: sie konnte nur den Kopf und linken Arm bewegen, der rechte Arm war bis zum Knochen abgedorrt; vom Liegen war sie ganz wund und hatte eine handgroße Deffnung am Leib, in welcher so viel Würmer waren, daß zuweilen gegen 200 herauskrochen, man mußte stets Honig und Mehl auflegen, damit die Würmer durch diese Nahrung abgehalten wurden, an ihrem Fleisch zu zehren. Später kam noch eine Wassersucht hinzu, und bis zu ihrem Tod war sie von Fieber, heftigem Kopfweh und Zahnweh geplagt. Sie war so schlecht mit Bedeckung versehen, daß sie in einem sehr strengen Winter ganz erstarrt da lag und ihr die Thränen im Gesicht zu Eis gefroren waren. Im letzten Jahr des Lebens bekam sie auch noch so fürchterlich die Steinschmerzen, daß sie mit den Zähnen knirschte und mehrmal im Tag ohnmächtig wurde. Bei diesem unbeschreiblichen Elend konnte sie so wenig schlafen, daß all ihr Schlaf in einem ganzen Jahr zusammengezählt nicht einmal so viel ausmachte, als eine halbe Nacht. — In den ersten

Jahren war die Kranke oft recht maßlebig und meinte, es könne nicht sein, daß sie so elend da liege, wo ihre Kamerädinnen so gesund und fröhlich aussahen. Endlich lernte ihre Seele dorthin fliegen und Trost suchen, wo sie in gesunden Tagen nie gesucht hatte, so wenig als die Blaumeiße im Sommer auf die Hand eines Menschen fliegt um Nahrung zu holen. Ihre Seele flog auf die ausgestreckte Hand Gottes, zum Kreuz Christi. Sie zwang sich selbst sein Leiden zu betrachten und fand zuletzt solchen Trost darin, daß sie oft ihre eigene Schmerzen nicht mehr inne wurde, sondern es ihr vorkam, als leide Christus ihre Schmerzen. Sie hielt den Herrn gleichsam mit zwei Armen umfaßt, nämlich mit der Betrachtung seines Leidens und der hl. Kommunion, und von ihr galten auch die Worte der Braut im hohen Lied: „Mein Geliebter ist mir ein Strauß mit Myrrhen, den ich am Herzen trage.“

Ich könnte jetzt noch lange so erzählen und ein Absäglein aus andere heften — aber der Monat Februar ist kurz, darum will ich es auch kürzer machen. Weil nämlich das ganze Menschenthum nichtsnuß geworden ist und tausendmal lieber an Pläster denkt, als an Gott, und die eigene arme Seel veräblen läßt, so wäre sie gar des Teufels geworden, wenn es auf Erden alle Tag Kirchweih wär und ein lustiges Paradies. Ja da hätten die Leute so wenig mehr nach Gott geschaut, als man an einem sonnenhellen Tag zwischen eins und zwei nach den Sternen am Himmel schaut. Gott hat deshalb die ganze Erde mit Dornen gekrönt und Asche darauf gestreut, damit die Menschen doch nicht Gott und ihre wahre Heimath ganz vergessen. Weil wir gerade im Hornung sind, so will ich nur von einer Erdplage reden, die besonders in diesem Monat regiert — sagt doch im Sprichwort der Hornung zum Jenner: „Hätt ich die Gewalt als wie du, ich erfrör das Kalb in der Kuh.“ Ich will nicht davon reden, wie die Kälte schon manchen Rebstock umgebracht, schon manchen Rußbaum zersprengt, schon manchen Vogel ausgehungert, schon manchen Menschen getödtet hat — in Norwegen ist einmal ein ganzes Kriegsheer von 7000 Mann, die im Freien in ihren Zelten übernachteten mußten, am Morgen todt da gelegen sammt allen Pferden. Aber sieh nur einen Menschen an, den es stark friert: es ist fast wie wenn er gezeißelt würde auf die Hände und Füße und an den Lenden; und er kann sich gar nicht recht besinnen und im Herzen ist es auch kalt und keine Freude drin. Ach, was stehen

oft arme Leute aus, die keine ordentliche Kleider haben; kommt doch in manchem Bergort das Kind armer Leute noch barfuß in die Schule, wo es schon anfangt zu schneien, und hat kein Kamisol an und lauft hembärmlich wie an Sommerjohanni, wo der Boden schon hart gefroren ist. Und der Handwerksbursch, der schon wochenlang keine Arbeit bekommen hat, wie elend erfroren lauft der in Wind und Schnee herum, und wären die Sohlen auch besser als sie sind, die Schneenässe geht doch durch und macht die kalten Füße auch noch naß. Aber auch in mancher Stube steht es traurig aus — die heillosen Fabriken machen das Holz theuer, und das Einkommen der geringern Gewerbsleute und Angestellten ist eben gering — schon manchemal ist eine Person ins Bett gelegen, weil sie bei der starken Kälte keine warme Stube hatte. Aber was brauch ich da lang zu erzählen, wie der Winter und das Frieren ist, es darf ja jeder nur zum Fenster hinausschauen, dann steht er es selber. Ich will nur ein Paar Lehrstück daran hängen, die unter dem Schnee liegen und darum nicht jeder von selber sieht.

1. Wenn so der Himmel Schnee zupft und die Erde kalt und hart uns den Rücken kehrt — sieh das ist so die rechte Zeit, daß dein Geist es macht, wie der Zugvogel; flieg fort in ein wärmeres sonniges Land, flieg fort weit über die Wolken hinaus in jene Gegend, die der Apostel meint, wo er schreibt: „Unser Wandel ist im Himmel; richtet euern Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische; euer Leben sei mit Christus verborgen in Gott.“ Sieh die Erde ist kalt und lieblos; wie der winterliche Boden und die schneidende Luft, so sind auch die Weltmenschen — denk du lieber an jenen hellen Sternensaal, wo es keine Kälte und keine feindselige Umgebung gibt. — denk und streb und suche nach Gott, dem unsere Seele im Weltleben so fremd und fern wird. Im Winter hast du ohnedieß mehr Zeit zum Gebet und zum Lesen und zum Gebrauch der hl. Sakramente, und zum Nachdenken in den langen Nächten.

2. Wenn es dich friert und du kannst es nicht anders machen, z. B. weil du unter dem Dach schlafen mußt, oder weil du keine wollenen Strümpfe hast, oder einen blöden Leib: so denk, das ist die Einrichtung Gottes so. Die Kälte ist eine alte Buße von der ersten Sünde her, wie der Tod; und es soll keiner klagen, wenn er auch seine Portion daran zu tragen kriegt. In der Nacht, wo der Petrus am Feuer sich gewärmt hat im Hof des Hohen

priester
Und als
zur We
aber v
Bettlein
Rede.
Bluth i
danken
daß du
— dann
innerlich
doch nich
der Kälte
eine Se
halten
men un
wenn es
die Fü
treppl

3. S
Erndtez
stehen
Winter
Apothek
gräber
nicht
Erndtez
Da gib
viele K
nugsam
Holz
den Fe
gesell
Weile
Blutige
ist wie
pflügt
ansprüc
deiner
wird m

Der
schenle
geht
Baß,
sticht's
daß er

VII.

priesters, hat der Heiland auch frieren müssen. Und als das Jesuskind in der Höhle bei Bethlehem zur Welt kam, so war es Winter und Nacht — aber von einem warmen Ofen oder auch nur einem Bettlein für das neugeborene zarte Kind war keine Rede. In der Kälte wurde er geboren, in brennender Gluth ist er gestorben. Wenn du es in solchen Gedanken tragt, daß es dir nicht besser gehöre, und daß du auch etwas leiden wollest für deine Sünden — dann nützt dir das Frieren. Frierst du aber mit innerlichem Verdruß, so nützt es dir nichts und wird doch nicht wärmer davon. Besonders laß dich wegen der Kälte nicht von der Kirche abhalten; das wäre eine Schande, der Heiland hat sich auch nicht abhalten lassen von der Kälte, auf die Erde zu kommen und im Winter Mensch zu werden. Und wenn es in der Kirche lang währt und es dich in die Füße friert, so werd nicht ungeduldig und treppel nicht.

3. Sieh der Winter ist auch eine ganz besondere Erndtzeit; besinn dich einmal, wie das zu verstehen ist. Wann gibt es mehr Kranke, als im Winter? Das ist die Erndtzeit für die Döcker und Apotheker — ich thät auch sagen, für die Todtengräber, wenn sie für ihr unschuldiges christlich Werk nicht so elenden Lohn bekämen. Aber die beste Erndtzeit ist der Winter für die Barmherzigen. Da gibt es viele Noth, wo Kranke liegen, da haben viele Kinder und ausgewachsenen Leute nicht genugsame Kleidung, da will in manchem Ofen kein Holz brennen und wachsen dafür Eisblumen an den Fenstern hinauf; da hat der arme Maurersgesell und der Tagelöhner keine Arbeit und lange Weile und der Wagen windet sich wie ein leerer Blutigel. Sieh derartig mangelhaftes Menschenvolk ist wie ein Feld, viele Morgen groß, schön gepflügt und gegergt, und macht Niemand Eigenthumsansprüche darauf; du brauchst nur den Samen deiner Gutthaten hineinzuwerfen — die Erndte wird nicht fehlen.

März.

Der März hat es ganz besonders auf das Menschenleben abgesehen, um es auszumärzen. Da geht Einer über Feld oder mit der Leiche der alten Das, und es blaßt ein scharfer Luft; auf einmal sticht's ihn auf der Seite, und immer ärger, so daß er sich nicht mehr traut herzhaft Athem zu

schöpfen, weil es ihm bei jedem Odenzug einen scharfen Stich gibt, und man kann doch das Schnaufen nicht auf morgen versparen. Wo er knapp noch heimkommt, so wird's ihm auch schwer eng und hustet stark, und es fröstelt ihn und kommt Fieberhit. Er liegt freilich in's Bett und die Frau macht ihm heißen Thee von Kamillen oder Lindenblüth, wie sie es gerade hat; aber es will Alles nicht anschlagen und es ist eben zuletzt keine Wahl, man muß den Doktor holen. Wo der kommt und die Leute und den Puls gefragt hat (der Pulsschlag ist gegangen wie auf dem Schnellzug), so nimmt er eine Preis Tabak, macht ein gravitatisches Gesicht: „es ist höchste Zeit gewesen; wir werden aber unser Möglichstes thun, daß wir ihn rausreißen — er hat die Lungenentzündung. Vor allererst muß ihm zur Aber geschlagen werden und dann werd ich eine Mixtur verschreiben, alle Stund zwei Löffel voll; schicket nur gleich eines in die Apotheke.“ — Und wo das schwarzlechte Blut in die Schüssel lauft, da sagt der Doktor: „ja das steht schön aus; ihr hättet nicht so lang warten sollen. Ich will morgen wieder kommen; wenns aber nöthig ist, könnt ihr mir vorher Bericht thun.“ So hat der Doktor gesagt.

Auf das Blutlassen ist es ein klein wenig leichter geworden, er hat viel Durst gekriegt und Wasser getrunken — aber gegen Nacht hat es sich verübelt — der Jast ist immer ärger worden; beim Husten ist auch Blut im Auswurf gekommen und er hat auf keiner Seite mehr liegen bleiben können und alleweil wieder trinken verlangt und überzwerch geschwägt und fort gewollt; man hat ihn mit Gewalt im Bett zurückhalten müssen. Und es ist viele Angst im Haus gewesen, und haben davon geredet, ob sie nicht noch „hinnächt den Herrn holen“ wollen.

Es ist kurios, wie ein gesunder Mensch oft so schnell gepackt werden kann — gestern noch ist Kraft in den Gliedern gewesen, jetzt liegt er da schwach wie eine Kindbetterin; vorher ist es ihm ganz wohl und fröhlich gewesen, wie dem Fisch im Bach, jetzt ächzt und jammert er und hat Angst; vorher hat er so leicht geathmet, daß er es selber nicht gemerkt hat, jetzt geht es so schwer, wie wenn eine Holzfuhr im Hohlweg auf Leimboden schier stecken bleibt; vorher ist alles Geblüt im Leib ordentlich vertheilt gewesen, jetzt will Alles nur der Lunge zu, daß es das Geäder drin fast versprengt; vorher ist es ihm nicht zu kalt und nicht zu heiß gewesen, jetzt weiß er sich vor Hiß nicht zu helfen und man